universität innsbruck
Universitäts- und Landesbibliothek Tirol

Universitäts- und Landesbibliothek Tirol

Der Thūpa, das heiligste Heiligtum des Buddhismus in China

Groot, J. J. M. de

Berlin, 1919

Vorwort

urn:nbn:at:at-ubi:2-11124

Vorwort.

Das Wort Pagode, wahrscheinlich eine Abkürzung vom indischen Bud-kūṭāgāra, »Buddhaturm«, hat sich im Abendlande Bürgerrecht erworben und ist dort so allbekannt wie die Gebäude selbst, welche es bezeichnet. Nach Abbildungen dieser Türme schaut man sich in illustrierten Werken über China oder chinesische Kunst selten vergeblich um. Eine chinesische Landschaft ohne Pagode ist kaum denkbar. Modelle von Pagoden fehlen in ethnographischen Museen und in Privatsammlungen chinesischer Kunstgegenstände fast nie. Es könnte somit überflüssig erscheinen, über diese eigentümlichen Türme zu schreiben, wenn es nicht darauf ankäme, zu bestimmen, zu welchen Zwecken sie denn überhaupt da sind. Hierüber sind zwar Gedanken, selbst plausible, ausgesprochen worden, jedoch Versuche, das Problem mit Berücksichtigung der chinesischen Literatur einer eingehenden Behandlung zu unterziehen, sind meines Wissens bisher nicht gemacht worden.

Der Erläuterung der düsteren esoterischen Lehre des chinesischen Mahāyāna-Buddhismus, in dessen Bannkreis die Pagoden entstanden sind und als Heiligtümer der höchsten Ordnung immer ihre wichtige Rolle spielten, ist die Lösung des Problems, wie wir sehen werden, besonders förderlich. Noch immer besteht die bedauernswerte Tatsache fort, daß das umfangreiche und reichhaltige Gebiet dieser Weltreligion ein vernachlässigtes Stiefkind der Wissenschaft ist, eine Tatsache, die sich auf das Unvermögen, chinesische Quellen gründlich zu bearbeiten und nützlich zu verwerten, zurückführen läßt. Mit Benutzung solcher Quellen die Bedeutung und die Rolle der Pagoden zu bestimmen, ist der Zweck dieser Abhandlung. Ausführliches über ihre Gestalt, Bauart und Konstruktion wird der Leser darin nicht finden. Verfasser ist nämlich nur dann hierauf eingegangen, wenn es zur Erklärung der Bedeutung und Rolle dieser Gebäude dienlich schien, denn auch in ihnen drückt sich durch Gestalt, Bauart und Struktur der Charakter aus.

Übersetzungen von chinesischen Textauszügen sind in kleineren Buchstaben gedruckt. Alle Übersetzungen sind wortgetreu und keine Paraphrasierungen.

Über die angewandte Transkription chinesischer Schriftzeichen sei folgendes bemerkt:

Die Buchstaben haben im allgemeinen den Wert der hochdeutschen. Das *s* ist scharf; *ṡ* entspricht deutschem *sch*, und somit ist *tṡ* = *tsch*; *ž* = französisches *j*; *ě* ist das tonlose *e* (wie in Behuf). Aus *ng* (wie in singen) darf *g* nicht herausklingen.

Auch in den Diphthongen *ai*, *ao*, *ei*, *ia*, *iě*, *io*, *iu*, *oa*, *oi*, *ou*, *ua*, *uě*, *ui*, *üě* behält jeder Buchstabe seinen deutschen Wert, jedoch ohne mit besonderer Betonung ausgesprochen zu werden, weil jedes chinesische Wort einsilbig ist. *Ao* lauten also wie *au*; *ia* etwa wie *ja*; *ua* ungefähr wie *wa*; *ei* aber nicht wie in Eile.

Der Spiritus asper ʿ gilt als Zeichen scharfer Aspiration.

Ein Haken ʼ am Ende eines Wortes bezeichnet einen verschluckten Endkonsonanten *k*, *p* oder *t*, wodurch das betreffende Wort kurz ausgesprochen wird.

Berlin-Lichterfelde, September 1918. De Groot.